



Alternative Grabmalmaterialien

Neben dem Steinmetzhandwerk gab es immer auch andere Gewerke, die versuchten, mit der Grabmalproduktion Geld zu verdienen – mitunter sehr zum Leidwesen der steinbearbeitenden Zunft. Einige Beispiele für solche Versuche der »Marktübernahme« zeigen wir Ihnen in Folge 12 der »Fundstücke des Steinmetzhandwerks«.

Aufgrund regionaler Traditionen gab es schon immer einzelne Friedhöfe, auf denen z. B. hölzerne oder geschmiedete Grabzeichen dominierten. Unabhängig davon suchten aber auch stets findige Geschäftsmänner neben Naturstein nach anderen Grabmalmaterialien, die mehr oder weniger friedhofsgeeignet waren.

So sorgte Kunststein zunächst für großes Aufsehen, unter anderem, weil man daraus eine Vielzahl an Grabdenkmälern in Serie gefertigt hatte. Anfangs polierte man den Werkstoff sogar. Bis sich herausstellte, dass die Oberfläche dann durch Witterungseinflüsse in feine Risse springt und somit unansehnlich wird. Der Einsatz von Glasplatten mit gestrahlten Schriften und Ornamenten sollte hier Abhilfe schaffen.

Auch das Ornament aus Stein bekam Konkurrenz: Bereits 1892 waren in Fachzeitschriften Annoncen von Lieferanten

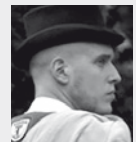
zu finden, die Figuren und Engel aus weißem Biscuit-Porzellan oder Marmor- masse und Christuskörper aus Terracotta im Programm hatten. Darüber hinaus wurden damals ganze Grabsteine aus Keramik feilgeboten.

Das eingangs erwähnte Grabmal aus Metall erschien in den 1950er Jahren als skurrile Neuinterpretation: Das »Fißlersche Blechgrabmal« war aus Metalloxyd gefertigt, innen hohl und wog rund 15 kg. Hinter einer rückseitig angebrachten Klappe konnte man die notwendigen Grabpflege-Utensilien aufbewahren. Die Fachpresse unkte damals, dass der Stauraum für die trauernden Angehörigen vielleicht als Minibar noch zweckdienlicher wäre, wie die unten stehende Karikatur aus einem Fachblatt beweist. Übrigens verboten die Friedhofsverwaltungen die neu eingesetzten Materialien zum Teil ziemlich schnell wieder, um das Erscheinungsbild der Gottesacker zu

schützen. Dies führte jedoch zu Missmut bei den Fachverbänden der Steinindustrie. Für diese war die Herstellung und das Versetzen von Kunststeingrabmälern in den wirtschaftsschwachen 1910er Jahren der »letzte Strohalm«, an den sich die angeschlagenen Steinmetzbetriebe noch klammern konnten.

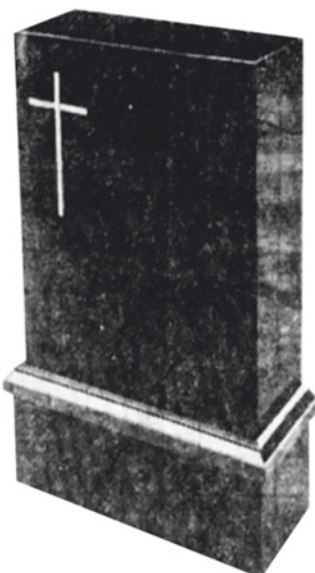
Gerrit Arndt

Ihre »Fundstücke« senden Sie bitte an:
r-frd-Steinmetz@gmx.de



Gerrit Arndt

ist Steinmetzmeister und arbeitet nach traditioneller Wanderschaft als selbstständiger, freischaffender Bildhauer, siehe auch seine Kolumne auf Seite 6 und www.Bildhauerei-Arndt.de.



Von links nach rechts:

Der »Fißlersche Blechgrabstein« aus den 1950er Jahren

Der Grabstein als Minibar - Karikatur zur Nutzung der Blechgrabsteine aus der Fachpresse Fotos: G. Arndt

Anzeige von 1892 für Friedhofsfiguren aus Biscuit-Porzellan, Terracotta und Marmor- masse